

Die Bündner sind die sportlichsten Schweizer – und das soll so bleiben, findet die Kantonsregierung **SEITE 16**

Autisten und ihre Angehörigen brauchen mehr Hilfe – Cécile Bachmann setzt sich dafür ein **SEITE 17**

Ein Mann geht seinen Weg

Gerhard Pfister und die CVP – eine Beziehungsgeschichte voller Irritationen

Die Chancen stehen gut, dass Gerhard Pfister neuer CVP-Präsident wird. Das ist erstaunlich angesichts der Zerwürfnisse, die der Rechtsausschuss schon provoziert hat.

SIMON HEHLI

Gerhard Pfister als CVP-Präsident: Was vor einem halben Jahr noch ein Ding der Unmöglichkeit schien, wird immer wahrscheinlicher. Einzig Reto Nause könnte dem Zuger noch vor der Sonne stehen – der frühere Generalsekretär der Partei überlegt sich eine Kandidatur (siehe Zusatz). Es ist ein Funke Hoffnung für die parteiinternen Gegner Pfisters. Diese sind zahlreich, was mehrere Gründe hat. Da ist Pfisters zuweilen bruske Art, die empfindlicheren CVP-Gemütern zusetzt. Da ist seine Positionierung am rechten Rand der Partei: Sein Smartvote-Profil unterscheidet sich deutlich von den Durchschnittswerten der Fraktion. Er ist wirtschaftsfreundlicher, migrationskritischer und restriktiver in der Finanzpolitik (NZZ 7.1.16). Aber da ist vor allem auch eine – mit seinem Weltbild zusammenhängende – lange Geschichte voller Irritationen. Kaum ein aktiver Schweizer Politiker hat seine eigene Partei so oft vor den Kopf gestossen wie Pfister.



Gerhard Pfister hat in seiner Partei schon oft für rote Köpfe gesorgt. Nun will er CVP-Präsident werden.

ADRIAN BAER / NZZ

Für den zweiten SVP-Sitz

Selten steht er ganz alleine – aber wann immer es Abwechler auf der rechten CVP-Flanke gibt, ist Pfister mit hoher Wahrscheinlichkeit dabei. Begonnen hat es schon kurz nach seiner Wahl in den Nationalrat 2003. Der damals 41-Jährige gehörte zu bloss vier Fraktionsmitgliedern, die den Vorschlag von Ständerat Carlo Schmid unterstützten, die CVP solle freiwillig zugunsten der SVP auf einen Bundesratssitz verzichten. In der verlorenen Ausmarchung gegen Christoph Blocher habe er dann aber CVP-Bundesrätin Ruth Metzler gewählt, betonte Pfister. 2006 stimmte er als einziger Christlichdemokrat für eine Privatisierung der Swisscom. Bei der 2007 von Parteipräsident Christophe Darbellay minuziös geplanten Abwahl Christoph Blochers scherte der Zuger wieder aus und wählte Sprengkandidatin Eveline Widmer-Schlumpf

nicht. «Blocher war ein ausgezeichnete Bundesrat», hielt er Jahre später gegenüber der NZZ fest.

Eine erste Quittung für seine Aufmüpfigkeit erhielt Pfister im Frühling 2008, als er CVP-Vizepräsident werden wollte. Die Delegierten zogen ihm eingemittete Kandidaten vor. 2011 wurde er dafür Wahlkampfleiter und erntete – trotz Verlusten an der Urne – Lob. Die von CVP-Bundesrätin Doris Leuthard im selben Jahr eingeleitete Energiewende trug Pfister im Parlament zähneknirschend mit. 2015 schrieb er jedoch in einem Beitrag in der Zeitschrift «Schweizer Monat» provokativ, die Energiewende habe «an Irrationalismus, Selbstüberschätzung und Technologiefeindlichkeit in der Schweizer Politik neue unrühmliche Massstäbe gesetzt».

Streit mit «lahmen Enten»

2012 eskalierte innerhalb des CVP-Präsidents, in das es Pfister doch noch ge-

Nause prüft Vereinbarkeit mit Exekutive

flj. Bern · Am Wochenende brachte sich der Berner Gemeinderat und Sicherheitsdirektor Reto Nause via «NZZ am Sonntag» als möglichen Gegenkandidaten zu Gerhard Pfister für das Präsidium der CVP ins Spiel. Er stehe mit der Findungskommission in Kontakt, bestätigt er auf Anfrage. Reaktionen aus der Bundeshausfraktion habe er noch keine erhalten; aus der Basis seien aber positive Rückmeldungen gekommen. Die nationale Politik interessiere ihn nach wie vor stark, sagt der ehemalige Generalsekretär, der bereits dreimal erfolglos für den Nationalrat kandidiert hat.

Priorität habe für ihn die Wiederwahl in die Stadtberner Exekutive Ende Jahr. Dannzumal könnte ihm mit dem ehemaligen Nationalrat Alec von Graffenried (Grüne Freie Liste) noch starke Kon-

kurrenz erwachsen. Als Plan B für eine allfällige Nichtwiederwahl will Nause seine mögliche Kandidatur für das Parteipräsidium aber nicht verstanden wissen. Entscheidend sei vielmehr, ob das Amt des Parteipräsidenten mit einem Exekutivamt vereinbar sei. Dies wolle er nun abklären, bevor er sich bis Ende Januar definitiv für oder gegen eine Kandidatur entscheide.

In der Bundeshausfraktion gibt es Stimmen, die einer solchen wohlwollend gegenüberstünden. So sagt etwa die Zürcher Nationalrätin Barbara Schmid-Federer, die wie Nause am sozialliberalen Flügel der Partei anzusiedeln ist, sie würde es begrüßen, wenn die Delegierten eine Auswahl hätten. Dass Nause nicht im Bundesparlament sitze, sei nicht per se ein Hinderungsgrund.

schaft hatte, ein Streit mit Präsident Darbellay und Fraktionschef Urs Schwaller. CVP-Vertreter verdächtigten Pfister, er habe die Medien zu einer Kampagne gegen die beiden «lahmen Enten» an der Parteispitze angestachelt. Pfister dementierte – und warf seinerseits den Parteikollegen vor, sie wollten ihn ausgrenzen. Nicht zur Stimmungsaufhellung trug bei, dass Pfister einen Gegenvorschlag zur SVP-Zuwanderungs-Initiative anregte und öffentlich von Darbellay zurückgepfiffen wurde.

Ein Jahr später wich er bei einem weiteren wichtigen Geschäft von der Parteilinie ab und stimmte gegen die «Lex USA». Als SVP-Nationalrat und Banker Thomas Matter Verbündete für sein Volksbegehren zur Rettung des Bankgeheimnisses im Inland suchte, konnte er auf Pfister zählen. Dieser fungiert als Co-Präsident des Initiativkomitees – obwohl die CVP die Initiative offiziell ablehnt. Dasselbe Bild zeigt sich bei der «Milchkuh-Initiative». Dem neuen Radio- und Fernsehgesetz von Doris Leuthard stimmte Pfister im Nationalrat zwar zu. Er verfasste aber für ein mitten im Abstimmungskampf 2015 erschienen Buch eine Abrechnung mit der SRG.

Eine andere Rolle als Präsident

Zusammen mit nur drei weiteren Christlichdemokraten wehrte sich Pfister zuletzt gegen die vom Bundesrat vorgeesehenen Mehrausgaben für die Kultur. Auch mit einem Vaterschaftsurlaub, wie ihn Parteikollege Martin Candinas forderte, kann er wenig anfangen. Laut dem Online-Portal Smartmonitor.ch votierte Pfister in der letzten Legislatur in jeder sechsten Abstimmung anders als seine Fraktionskollegen – der zweithöchste Wert im ganzen Nationalrat. Selbst bei seinem Online-Auftritt hebt er sich ab: Während die meisten Christlichdemokraten auf den orange-weissen Einheitslook vertrauen, taucht auf der schicken Website des Zugers nicht einmal das CVP-Logo auf.

Angesichts der immer wieder auftauchenden Differenzen ist die Angst einiger CVP-Vertreter nachvollziehbar, dass Pfister die Partei spalten würde. Doch eine Wahl könnte sich – ganz im Gegenteil – auch als geschickte Einbindestrategie entpuppen: So viele Sololäufe wie in den letzten zwölf Jahren wird sich Gerhard Pfister als Präsident kaum leisten können.

Gelder für die Ermittlung von Raubkunst

Der Bund legt dar, wie die Kulturbotschaft für die Jahre 2016 bis 2020 umgesetzt werden soll

Die Kulturbotschaft, die seit Anfang Jahr gilt, umfasst neue Förderkonzepte in den Bereichen Musik und Film sowie im Verlagswesen. Auch eine Finanzhilfe für die Provenienzforschung ist vorgesehen.

tri. Bern · Eine Milliarde Franken wird in den kommenden fünf Jahren in die Förderung des hiesigen Kulturschaffens fliessen. So sieht es zumindest die bundesrätliche Kulturbotschaft vor, die im letzten Jahr vom Parlament gutgeheissen worden ist und nun gilt. Am Montag hat die Direktorin des Bundesamts für Kultur, Isabelle Chassot, die neuen Förderkonzepte vorgestellt. Grosse Änderungen stehen im Bereich der musikalischen Bildung an. So wird das Programm «Jugend und Musik» lanciert, das äh-

lich wie sein Pendant im Sport konzipiert ist. Musiklager und -kurse für Kinder und Jugendliche sowie die Aus- und Weiterbildung von Leitern werden mit jährlich rund 2,5 Millionen Franken unterstützt. Das Programm, das etappenweise eingeführt werden soll, wird durch eine externe Firma abgewickelt, der Bund legt aber die Förderkriterien fest und übernimmt die Aufsicht.

Zuschüsse für Verlage

Von einer Finanzspritze des Bundes können künftig auch das Verlagswesen und das Filmschaffen profitieren. Um die Verlage in der kleinräumigen und mehrsprachigen Schweiz zu stärken, werden erstmals mehrjährige Strukturbeiträge und jährliche Förderprämien ausgeschrieben. Dies erleichtere den Verlagen die Anpassung an die technischen und wirtschaftlichen Entwicklun-

gen, und dies verbessere wiederum für die Bevölkerung den Zugang zur vielfältigen Schweizer Literatur, sagte Chassot. Dafür stehen pro Jahr rund 1,85 Millionen Franken zur Verfügung.

Ein Novum ist auch die «Filmstandortförderung». Finanzielle Zuschüsse in der Höhe von jährlich 6 Millionen Franken sind seit diesem Jahr für die Dreharbeiten von Schweizer Filmen und Koproduktionen im Inland vorgesehen. Gefördert werden jedoch nur Filme ab einem gewissen Produktionsbudget (Spielfilme ab 2,5 Millionen und Dokumentarfilme ab 500 000 Franken).

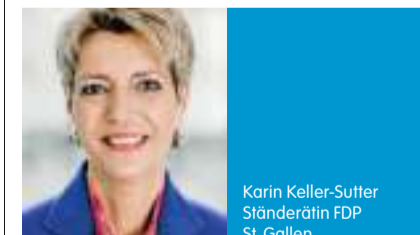
Der Bund setzt zudem im Museumsbereich wichtige Akzente. Die Schweiz war bekanntlich während des Zweiten Weltkriegs ein beliebter Umschlagplatz für nationalsozialistische Raubkunst. Die Provenienzforschung soll nun intensiviert werden. Seine eigenen Bestände hat der Bund längst überprüft. Doch in

diversen Museen und Sammlungen von Dritten besteht weiterhin Nachholbedarf. Mit 2 Millionen Franken sollen in den Jahren 2016 bis 2020 Recherchen zur Herkunft einzelner Kunstgegenstände und die Publikation der Forschungsergebnisse unterstützt werden.

Drohende Sparmassnahmen

Ob der 2015 beschlossene Zahlungsrahmen für die Kulturförderung tatsächlich eingehalten werden kann, ist angesichts des wenig rosigen Finanzhaushaltes jedoch ungewiss. Das Stabilisierungsprogramm, über welches das Parlament noch befinden wird, sieht in allen Bereichen, also auch bei der Kultur, Kürzungen vor. Der Bundesrat hat bereits beantragt, dass die für die Kulturförderung vorgesehenen Mittel um 1,6 Millionen pro Jahr gesenkt werden. Gut möglich aber, dass es nicht dabei bleibt.

ANZEIGE



Karin Keller-Sutter
Ständerätin FDP
St. Gallen

«Eine zweite Röhre mit Pannestreifen und ohne Gegenverkehr ist ein Quantensprung für die Sicherheit. Das Tessin wird nicht über Jahre vom Rest des Landes abgekoppelt. Ich sage Ja zum Sanierungstunnel.»

gotthardtunnel sicher ja⁺
gotthardtunnel-ja.ch

Überparteiliches Komitee «Gotthardt Tunnel sicher JA», 3001 Bern